

Orten, an welchen sich keine besonderen Sammelstellen gebildet haben, auch die Reichspostanstalten Spenden in Empfang nehmen.

Der braunschweigische Landtag tritt am 20. Octbr. zusammen. Der Regent Prinz Albrecht wird vorläufig den Titel „Prinzregent“ führen. Die Aenderung der Verfassung des Landes in dem Sinne, daß dasselbe Reichsland wird, dürfte schon in naher Zeit angeregt werden. Ist der Landtag dazu entschlossen und der Regent einverstanden, so steht der Maßnahme nichts entgegen. Das Reich hat keinen Anlaß zu widersprechen, da Braunschweig auch als Reichsland ein selbstständiges Glied des Bundes bleibt. Die Braunschweiger wollen dem Lande diese Selbstständigkeit unter allen Umständen erhalten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß über die beabsichtigte Umgestaltung schon vor der Wahl des Prinzen Albrecht mit diesem ein Einverständnis erzielt sein wird.

In voriger Woche ist in Preußen der Kanzel-paragraph wieder einmal zur Anwendung gelangt. Der Kaplan Tschöpe aus Neurode ist in Olaz am Freitag zu einem Monat Festungshaft verurtheilt worden, weil er am 23. November 1884 in einer Predigt zu Hansdorf Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstand einer Erörterung gemacht hatte. Die den Gegenstand der Anklage bildende Stelle lautet:

„Der Katholik, welcher einem anderen als katholischen Kandidaten seine Stimme giebt, ist kein katholischer Christ mehr, er ist ausgestoßen aus der katholischen Kirche, wenn auch sein Name im Taufbuche steht, er auch in die Kirche geht und seinen sonstigen kirchlichen Pflichten nachkommt, er ist kein katholischer Christ mehr.“

Aus München wird von wohlunterrichteter Seite mitgetheilt, daß in Betreff der Schwierigkeiten, in welchen sich die königliche Privat-Chatouille befindet, in aller Stillen ein Abkommen getroffen worden sei, wonach fortan jährlich 2 Millionen Mark von der königlichen Zivilliste einbehalten werden sollen, bis die ca. 18 Millionen Mark betragenden Schulden getilgt sind.

Wir haben wahrhaftig alle Ursache, auf unser einiges Deutschland stolz zu sein. Daß dieses berechnete Selbstgefühl aber immer noch nicht überall zum Durchbruch gekommen ist, beweist eine Mittheilung, die dem „Deutschen Tageblatt“ zugeht: „Der Kurzer führte mich — so schreibt man — mein Weg an einem schönen Septemberonntag an die Ufer des „schwäbischen Meeres“. Die sonnige Fläche war von Fahrzeugen belebt und in dem kleinen Hafen von Constanz hatten alle Dampfer festlichen Flaggenschmuck gehißt. Man sah die schweizerische, österreichische und eine Menge bunter Flaggen, die mir noch nie auf dem Meer begegnet sind, jedoch — keine einzige deutsche. Baden, Württemberg und Baiern führen nur ihre speciellen Landesflaggen auf dem Gassel, sonst aber „nix deutsch!“ Nun ist die Fläche des Bodensee international, gerade so wie Meeresfläche, und so wenig es heutzutage noch eine Landesflagge giebt, die ein Schiff deutschen Ursprungs auf offenem, internationalem Gewässer führen darf, ebenso wenig dürften deutsche Schiffe auf dem Bodensee andere als deutsche Flaggen auf Gassel führen. Die Sache wäre sonst so weit ganz harmlos, wenn sie nicht ihre lächerliche und für Deutschland beschämende Seite hätte. Die Menge von Fremden, die jährlich, aus der Schweiz kommend, den See passieren, kriegen da gleich ein Stück albernem deutschen Particularismus zu sehen. „Was sind das für Schiffe,“ frug mich ein englischer Freund dem Flaggen-gewimmel gegenüber, und auf meine Antwort, daß es deutsche seien, folgte die natürliche weitere Frage: „Warum führen sie nicht die deutsche Flagge?“ Das war nun leicht zu fragen, aber ebenso schwer zu beantworten, als warum man in Württemberg und Baiern keine Briefe mit „deutschen“ Briefmarken frankiren darf.

Dänemark. Der Konflikt zwischen Regierung und Volksvertretung spitzt sich wieder scharf zu. Das Ministerium Estrup hat während des letzten Jahres ohne verfassungsmäßig genehmigtes Budget regiert und zwar auf Grund eines provisorischen Finanzgesetzes, das jetzt von der Volksvertretung nicht anerkannt wird. Am Montag verließen sämtliche Minister den Berathungs-saal. Eine Auflösung des Reichstages ist wahrscheinlich.

Portugal. In Lissabon eingelaufene Depeschen melden, daß der Gouverneur von St. Thomas auf Ansuchen des Königs von Dahome ein portugiesisches Protektorat über das Königreich und die Küste von Dahome erklärt habe. Der schwarze König verpflichtet sich, als Merkmal der Achtung für Portugal, die Menschenopfer anlässlich der jährlichen Feste einzustellen. Die Nachricht bedarf wohl noch der Bestätigung.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Mit unsern deutschen Brüdern im österreichischen Staate ist es jetzt übel bestellt. Alle die verschiedenen nicht deutschen Stämme, Ungarn, Tschechen, Slowenen, Polen wollen ihr ganzes volles Volksthum in Sprache und Jugendunterricht wieder herstellen und verdrängen und bedrücken auf jede Weise deutsche Bildung und Sprache. Ihrer Erfolge sind

sie um so mehr gewiß, als sie sich des Beistandes der Regierenden zu erfreuen haben, während die Deutschen auf sich allein und die ihnen innewohnende geistige und materielle Kraft angewiesen sind. Es kann daher kaum Wunder nehmen, daß zahlreiche Deutsche, um ihre Existenz zu sichern oder um nach der neuen Mode Glück zu machen, ihr Volksthum preisgeben und sich umungern oder umisprechen lassen und mit den Fremden zusammen gegen ihre Stammesbrüder stehen. Umsomehr Ehre und Dank gebührt aber denen, die unter allem Drucke treu und fest am deutschen Volke halten und den ungleichen Kampf mit allem Opfermuth führen. Um diese Treuen durch mitsühnende Theilnahme und werththätige Beihilfe zu unterstützen und deutsches Volksthum in Sprache und Bildung von Kind auf aufrecht erhalten zu helfen, hat sich der deutsche Schulverein gebildet, welcher sich in Hunderten von Ortsgruppen über das Reich verbreitet. Sachsen zählt deren gegenwärtig einige vierzig. Auch in unserer Stadt soll morgen, wie aus betr. Inserate zu ersehen ist, eine Ortsgruppe des Allgemeinen deutschen Schulvereins (mit dem Vorstande in Berlin und dem Vorstande des sächsischen Landesvereins in Dresden) begründet werden und es steht zu hoffen, daß es an patriotischer Theilnahme nicht fehlen wird.

Eibenstock. Die „Dresdner Nachrichten“ veröffentlichen wieder einmal ein recht erbauliches Geschichtchen, das sich in unserer nächsten Nähegetragen haben soll. Es heißt darin: Oben im Erzgebirge, auf der sogenannten Preiselbeerbahn, womit der Volkswitz die Aue-Adorfer Linie bezeichnet, hatte am vergangenen Mittwoch Abend der von Aue kommende Personenzug kaum den Ort Rautenfranz verlassen, als der Lokomotivführer sieht, wie ein in flüchtigem Laufe aus dem Walde kommendes Althier mit gewaltigem Sprunge kurz vor der Maschine über den Bahndamm hinwegsetzt. Einen Augenblick darauf giebt's aber auf der Maschine einen Krach, der Kopf und das mächtige Geweih eines Hirsches wird oben sichtbar und der Feuermann erhält einen Stoß, daß er auf die Seite geworfen wird. Der Führer aber, welcher auf der entgegengesetzten Seite hinaus sah, hörte kaum das Gepolter, als er auch sofort nach der Dampfpeife griff, um das Haltesignal zu geben, ebenso schnell ist jedoch der unheimliche Spuk wieder verschwunden, und nur die abgeschundenen Haare des Thieres an den Eisenkanten geben Zeugniß seines Besuches auf der Maschine. Etwas Kopfschmerz dürfte der im Brummkaiser gewesene Hirsch doch wohl davongetragen haben. Daß die Liebe blind macht, kann demnach nicht nur auf die Menschen, sondern auch auf die scheuen Bewohner des Waldes Anwendung finden.

Dresden. Das Dresdner Luther-Denkmal, zu welchem auf hiesigem Neumarkt auf dem Plage vor der Frauenkirche am 10. November 1883, als am 400. Jahrestage der Geburt Dr. Martin Luther's, der Grundstein gelegt wurde, soll am bevorstehenden Reformationsfeste feierlich enthüllt werden. Die Kosten des Denkmals sind zwar noch nicht vollständig gedeckt, doch hofft man, den Fehlbetrag von ca. 4000 Mk. durch Spenden gelegentlich der Enthüllungsfeste zu erlangen. Das Denkmal stellt die in Bronzegeuß nach dem Entwürfe Rietschel's ausgeführte überlebensgroße Figur des großen Reformators dar, wie derselbe vor dem Reichstage zu Worms seine Streit-sätze verteidigt, indem er, die Hand auf die Bibel legend, in die Worte ausbricht: „Hier stehe ich! Ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen!“

Dresden. Dieser Tage bemerkte ein Bäckerlehrling in der Aschengrube eines Grundstückes auf dem Freiberger Platz beim Ausschütten von Asche Hände unter den Bohlen in der Asche wühlen. Es wurde sofort Nachforschung gehalten und fand man ein Dienstmädchen, welches früher in dem betreffenden Hause gebient hatte, vor, das sich schon mehrere Tage in der Grube aufgehalten hatte. Das Mädchen war in Folge des Aschenschmuges kaum kenntlich und ganz erschöpft.

Chemnitz. Vor einigen Tagen befand sich Vormittags auf dem hiesigen Bahnhofe ein Kutscher aus einem benachbarten Orte, um mit dem nächsten Eisenbahnzuge nach Limbach zu fahren und dort eine Hausknechtstelle anzutreten. Im Wartesaale dritter Klasse gesellte sich ein Unbekannter zu ihm und forderte ihn auf, mit ihm in eine Restauration zu gehen, wo sie sich besser unterhalten könnten. Der Kutscher ging auch auf das Anerbieten ein; unterwegs gestellte sich noch ein zweiter Unbekannter zu ihnen. Kurz nach Eintritt in die gedachte Restauration forderte einer der Unbekannten auf, damit die Zeit besser vergehe, ein Spielchen zu machen. Man ging darauf ein und so wurde für 30 Pfennige getippt. Es dauerte jedoch nicht lange, so hatte der Kutscher 23 Mark verspielt, dabei hatte er aber auch wahrgenommen, daß Beide beim Kartespielen betrogen. Nunmehr forderte er die Unbekannten unter Mittheilung seiner Wahrnehmungen auf, ihm sein Geld wieder herauszugeben. Während nun Derjenige, der ihn vom Bahnhofe verschleppt hatte, mit Ohrfeigen drohte, gab ihm der Andere 6 Mark zurück und entfernte sich eiligst. Der Zweite ergriff zwar auch die Flucht, wurde aber von dem Betrogenen verfolgt.

Um sich seines Verfolgers zu entledigen, raffte der Betrüger zwei Hände voll Erde zusammen und rieb diese seinem Verfolger in das Gesicht. Da sich derselbe jedoch nicht abhalten ließ, ihn weiter zu verfolgen, gab er ihm 9 Mark zurück und flüchtete in ein Haus, von wo aus er sich über Schuppendächer, Zäune, durch mehrere Höfe in Sicherheit brachte. Der Betrogene begab sich nunmehr auf die Polizeiwache und erstattete Anzeige. Als er jedoch darauf nach dem Bahnhofe zurückkehrte, bemerkte er, daß sein Winterüberzieher, sowie der Reisekoffer, welcher Wäsche, Kleidungsstücke im Werthe von ca. 100 Mark enthielt, gestohlen waren. Auf weiter erstattete Anzeige wurde in Erfahrung gebracht, daß Ueberzieher und Koffer von einem Manne weggeholt worden waren, welcher der erhaltenen Personalbeschreibung nach einer der falschen Spieler gewesen ist. Beide Betrüger haben natürlich schleunigst die Stadt verlassen.

Klingenthal. Unsere Nachbarstadt Grasslitz ist durch die endgiltige Entscheidung des Handelsministers in der Bahnhoffrage außerordentlich erfreut; denn der Verkehr wird durch den nahe an der Stadt gelegenen Bahnhof bedeutend erleichtert. Daß die Stadt ihren Wunsch erfüllt sieht, dankt sie in erster Linie der Opferwilligkeit der Stadtvertretung. Dieselbe hat sich nicht nur zur Zahlung einer Baarsumme von 50,000 fl., sondern auch zur Herstellung und Unterhaltung der neuen Bahnhofstraße, sowie zur Instandhaltung des Weges nach dem bisherigen Bahnhof in Pechbald und selbst zur Beschaffung der Amtswohnungen für die Zollbeamten in der Nähe des neuen Bahnhofes verpflichtet. Wenn die nicht vermögende Stadt für die Verbesserung ihrer Verkehrsverhältnisse derartige Opfer bringt, so ist damit wohl zur Genüge bewiesen, welche hohen Werth man der neuen Bahnhofsanlage beimißt. Es wird vom Handelsminister die Hoffnung ausgesprochen, daß die Bahn Klingenthal-Grasslitz am 1. October 1886 fertig sein wird. Uns scheint dies allerdings fraglich zu sein, aber wenn genug Arbeiter angestellt würden, wäre es zu ermöglichen.

Bekanntlich hat im ungarischen Unterhause der Abgeordnete Uday eine Interpellation eingebracht, ob von der sächsischen Regierung für die Vorgänge beim Turnfest zu Dresden Genugthuung gefordert werden soll? Wir möchten, schreibt die „Kreuzzeitung“, den Magyaren raten, von dieser Angelegenheit so wenig als möglich zu reden. Die deutschen Ueberläufer, welche bei der bewußten Gelegenheit durch ihre Taktlosigkeit einen an sich bedauerlichen Konflikt hervorriefen, hatten in Dresden nichts zu suchen. An sie mag man sich in Peit halten, wenn sich das ungarische „Selbstgefühl“ für gekränkt hält.

Bei einer höheren Postbehörde lief vor einiger Zeit die Beschwerde eines nach Annaberg versetzten Referendars ein. An denselben war nämlich, als er bereits in's Gebirge versetzt war, noch nach seinem früheren Wohnort ein Brief eingelaufen, auf welchem behufs Weiterbeförderung der Briefträger bemerkt hatte: „Adressat ist jetzt in Annaberg Hausknecht.“ Der Referendar fand sich in seiner Würde schwer gekränkt, daß man ihn zum Hausknecht gemacht hatte und ersuchte um Bestrafung des Briefträgers. Die Sache löste sich jedoch in allgemeines Wohlgefallen auf, denn es wurde ermittelt, daß der Briefträger, der den Vermerk auf den Briefumschlag angebracht hatte, selber — Hausknecht hieß. Er hatte nur vergessen, zwischen dem Vermerk und seinem Namen einen Punkt anzubringen. Es sollte heißen: „Adressat ist jetzt in Annaberg. Hausknecht.“

Die Hochzeitsreise ohne Bräutigam.

Eine wahre Geschichte, erzählt von Edward Wetterode.

Er — nennen wir ihn Dr. Jeremias Sambones — ist ein junger talentvoller Arzt des Westendes von London, leider aber ebenso zerstreut wie gelehrt. Sie — Victoria White — ist die Tochter eines fabelhaft reichen ehemaligen Seidenfabrikanten, ebenso hübsch, wie reich und lustig. In einer schweren Krankheit, die sie dem Tode nahe brachte, hatte sie ihren nunmehrigen Mann, Dr. Sambones, als ihren Lebensretter kennen und lieben gelernt. Der zerstreute Gelehrte bedurfte erst verschiedener derber Ermahnungen seiner Freunde, bevor er die Lage begriff und der schönen Victoria einen Heirathsantrag machte.

Sofort wurde er angenommen und der Tag der Hochzeit bestimmt.

Das junge Paar schwamm in Glück, das heißt hauptsächlich die Braut, denn da der gute Doctor trotz aller erwachenden Liebe sich eigentlich noch nicht recht klar war, wie er eigentlich dazu gekommen, Bräutigam zu sein, so geschah es auch zuweilen, daß er morgens beim Besuche seiner Zukünftigen ihr bedächtig den Puls fühlte, um Vorzeigung der Zunge bat und dann erklärte: „Hm, Hm, es geht nun wieder der Patientin ganz wohl und sie bedarf nur noch der Luftveränderung.“ Dann nahm er Hut und Stock und wollte gehen, der zerstreute, vielbeschäftigte Arzt.

Aber, Jeremias, ich bin ja nicht mehr krank, sondern Ihre Braut, und im nächsten Monat wird die Hochzeitsreise genug Luftveränderung bringen.

Ich
daß Sie
sind.
Endl
sicht hat
zum Ste
der Kirch
die Kaffe
werpen
Monat
Schwiege
viel Reif
als vera
begleitet
Schiff
Nachmitt
voraus
Bläse.
Parleston
sich noch
John Fra
seine Ja
Tische ein
sonders
freuten
Schachsp
geliebtes
Unter
herangele
daruf, a
ist noch
brechen
Gordon.
nach Ant
nach dem
dem Da
zweiten
Dr. Sam
welches
Frau entl
lassen.
nach dem
hose und
über den
ans Sch
schuldigu
und Sch
zurück un
blide, ale
wird. A
er weder
zerstreute
Rotterdam
am Ant
nuten na
worfener
Quai ern
auf dem
trotz aller
aller flet
Dampfer
Schwieger
und wohl
Schicksal
und auf
bräutliche
Beide
planmäßig
in Rotterdam
Boden er
dringend
welchem
glücklich,
in Antw
dem nach
„Hotel de
Jerem
legenheit
einen in
und Oper
seiner Fr
kommen
abgestiege
zu dem
jedoch nic
Der
ischen Zei
englischen
deffen B
auf. Wi
lieber Co
Trepant
sem schwi
Voll i
Anerbiete
hartes S
Sturz au
Meißel un
entfernen
malen T
Nach
Gelehrten
erhält der